

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

342 (10.12.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-741334](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-741334)

Gemeinde Hatten.

Die Sehung von Gemeindefürsorge- und Kirchenumlagen findet statt:

Sonntag, den 12. Dez. d. J., nachm. von 2-5 Uhr bei Wirt Dente in Winderloh.

Dienstag, den 15. Dez. d. J., vormittags von 10-12 Uhr bei Wirt Barnack-Sandtrug. Nachmittags von 2-5 Uhr b. Wirt Renten-Gatterpöhlung.

Mittwoch, den 16. Dez. d. J., nachm. von 3-6 Uhr in Wirters Wirtshaus in Sandhatten.

Donnerstag, den 17. Dez. d. J., nachm. 4-7 Uhr für Hatten und Schmede in meiner Wohnung.

Freitag, den 18. Dez. d. J., nachm. von 3-6 Uhr in Wirters Wirtshaus in Dingelde. Hatten, 7. Dez. 1908.

H. Rinken, Gem.-Vr.

Schwarze wollene und seidene Schürzen, Schwarze Schürzen mit bunt bestickt, Bunte seidene Schürzen, Haus-u. Wirtschafts-Schürzen



Nur gute haltbare Stoffe, das Lager ist reich sortiert.

G. Boyeksen,
Langestr. 80.

Eine neue

Dampfstrampe

hat billigt abzugeben

G. Seebach A.-G.,
Bremenhaven.

Wardenburg. Zu verkaufen eine nahe am Hafen stehende Kuh.

Willig zu verk. ant. Schrank, Anrichte, Truhe, Kasten, Bilder, Zinn- u. Messinggeschenke, sowie verich. bunte Zeller. Johannist. 9. part.

Wer erteilt einem jg. Kaufmann Unterricht in der spanischen Sprache? Offert. unter W. H. 22 Kikale, Langestr. 20.

Feinster Medicinal-Dorsch-Lebertran

von reinem, mildem Geschmack. In stets frischer Füllung per Fund-Fl. 90 l in der

Kreuzdrogerie, Mühlenstr. 32 a.

3.60 Mark. kostet ein haltbarer

Leder-Tornister
Heinr. Hallerstede
20 Mottenstr. 20.

Unterricht in fr. Sprach. u. Aufsicht d. Schularb. Rövelamp 5.

1 Mk. 50 Pfg.

ist ein Tortemonaie o. einem Stiel Rindleder gearb. Innentische mit Rohrverschluss.

Heinr. Hallerstede, Mottenstr. 20.

Tornister

Büchertaschen

eig. Fabrik, geügte Haltbarkeit, empfiehlt Franz Hallerstede, Postfakt. Langestr. 26a.

Unterhaltungs- abend

am 12. Dezember,

abends 8 Uhr,

in G. Frohns Sälen

zum Besten der

Armenbesicherung.

Eintritt 50 P.

Starten an der Kasse und in G. Wichoffs Buchhandlung.

Spezial-Abteilung Knaben-Garderobe.

Besonders billige Dezember-Preise.



Pjajaks und Ueberzieher

in eleganter, moderner Ausführung, 3.00, 4.—, 4.50, 5.—, 5.50, 6.—, 6.50, 7.—, 7.50, 8.—, 8.50, 9.—, 9.50, 10.—, 10.50, 11.—, 12.—, 13.—, 14.—, 15.— bis 20.— Mk.



Durable Alltags-Anzüge

aus Zwirnstoffen, 2.25, 2.50, 2.75 bis 6 Mk.
aus Manschettenstoffen, 4.50, 5.—, 5.50, 6 bis 10 Mk.
aus Buckstinstoffen, 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5 bis 20 Mk.

Elegante Anzüge,

Blusen- und Fantasie-Jasfons, aus blauen und gemusterten Cheviotstoffen, großstädtische Auswahl, 3.50, 4.00, 4.50, 5.—, 5.50, 6.— bis 25 Mk.



Pelerinen

aus wetterfesten Lodenstoffen, beliebt und praktisch für Schüler, 4.75, 5.50, 6.25, 7.—, 7.75, 8.50, 9.25 bis 12.— Mk.

Einzelnne Höschen

aus Zwirnstoffen,

1.25 1.50 1.75 bis 2.25 A

Manscherthosen,

schwarz, braun, blau und gemustert, 2.— 2.25 2.50 2.75 bis 4.— A.

Schwere schwarze Samthosen

3.— 3.25 3.50 3.75 4.— 4.25 4.50.

Hosen für größere Knaben in reicher Auswahl.



Sweater,

langjährig erprobte Sorten,

äußerst haltbar,

große, geschmackvolle Auswahl.

80 Pfg., 90 Pfg., 1.—, 1.20,

1.40, 1.60, 1.80, 2.—, 2.20,

2.40, 2.60, 2.80, 3.—, 3.20,

3.40, 3.60, 3.80, 4.— Mk.



Knaben - Hosen, Knaben - Unterzeuge, Knaben - Strümpfe in enormer Auswahl, guten Qualitäten und sehr preiswürdig.

Zu Propaganda-Zwecken:

Beispiellos billiges Angebot!

150 gediegene hübsche Knaben-Anzüge.

150 schöne moderne Knaben-Paletots.

Für die Hälfte des Wertes!

Langestraße

53

Langestraße

Siegmund Dk junior.

2. Beilage

№ 342 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 10. Dezember 1908.

Der Kaiser.

Durch Deutschlands Gänge geht ein Wort.
Mit weichenfüßigen Schritten,
Es weht in deutschen Herzen auf
Ein zauberhaftes Sagen.

Treu Deutschland hegte dieses Wort
Ein herrliches Jahrtausend,
Die Deutschlands Siegeslust erlangt's
Durch Heldentat und Brautend.

In Sang und Takte sang es fort,
Als Deutschland drach in Trümmern,
Als stürzten in Schmach ertränkt
Des deutschen Reiches Schimmer.

Beschwingt von heißer Sehnsucht Drang,
Schwebt bang' um den Kyffhäuser,
Wo Barbarossa schlafend lag,
Das Wort vom deutschen Kaiser.

O Deutschland, tief dir in das Herz
Ist dieses Wort geschrieben,
Daß vom Kaiser und vom Reich
Nie laße dich dein Leben.

Was auch in jüngerer Tage Lauf
Dir herb ans Herz will dringen:
Laß nie die Freude dir vergehn
An dieses Wortes Klingen!

Dr. Kerl.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unter der Überschrift „Aus dem Großherzogtum“ ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Briefe über lokale Verhältnisse sind der Redaktion freigegeben.

Oldenburg, 10. Dezember.

* Personalnotiz. Der Großherzog hat zum 1. Mai 1909 den Oberregierungsrat Lubinus in Eutin seinem Amt nach entsprechend unter Verleihung des Titels „Geheimer Oberregierungsrat“ in den Ruhestand versetzt.

* Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Bauplänen für den Neubau eines Ministerial- und Landtagsgebäudes für das Großherzogtum Oldenburg. Zu dem obigen, im Juni d. J. ausgeschriebenen Wettbewerb sind, wie von den „Nachrichten“ bereits mitgeteilt, 175 Entwürfe eingeleistet. Die Entscheidungen des Preisgerichts werden am 11. und 12. d. M. abgegeben. Die Projekte werden vom 15. bis einschl. 23. d. M. nachm. von 1–6 Uhr, und vom 24. bis einschl. 31. d. M. von vormittags 9 bis nachmittags 6 Uhr (die beiden Weihnachtstage ausgenommen) in der Turnhalle des Gymnasiums hier selbst, Theaterwall Nr. 21, öffentlich ausgestellt.

* Zum Einbruchsverdacht bei Dr. Hoffmann wird uns mitgeteilt, daß die Annahme, es wäre ein Täter ein verurteiltes Bauarbeiter der Nationalbank in Frage, unbegründet ist. Die Arbeiter sind noch vollständig dort.

* Telefonanschlüsse unter Nr. 816 hat die Bäckerei und Konditorei von Albert Ruffe, C. Cassens Nachf., Schillingstraße 2, erhalten.

1870 vor Paris.

Aus den Erinnerungen des sächsischen General-Feldmarschalls.

Ein farbenreiches Bild von Deutschlands großer Zeit, in denen die Geschichte jener bewegten Tage, in denen das neue Reich entstand, mit dem Herz eines persönlichen Erlebnisgefühls gefüllt ist, entrollt sich vor unseren Augen in den Lebenserinnerungen von Gustav v. Schubert, Königl. Sächs. General-Feldmarschall, die der Sohn des Kaisers, Geh. Kirchenrat Prof. Dr. Hans v. Schubert, aus seinem Nachlaß herausgibt und die bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart dieser Tage erscheinen werden. Der General v. Schubert, der am 3. September 1907 in hohem Alter gestorben ist, nachdem er 42 Jahre lang der sächsischen Armee angehört hat, will in diesen Blättern auf Grund seiner sorgfältigen, sein ganzes Leben hindurch gemachten Aufzeichnungen, die er selbst im Genuß der Schlacht in heiligen Notizen durchführte, im einzelnen erzählen, wie ein Kriegsmann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Anforderungen gegenüber, die sein Beruf und seine Zeit an ihn stellten, fühlte, dachte und handelte. Was seinen Schilderungen gegenüber den schon vorhandenen einen besonderen Wert verleiht, ist, daß hier eine Stimme aus einem der kleineren deutschen Staaten zu hören ist, „und zwar aus der Verborgenheit in die Klarheit in dramatischem Verlauf zeigt, der alle Leiden eines Kriegerlebens zwischen den beiden um die Oberherrschaft ringenden Großmächten durchlief und seines Volkes einen Ehrenplatz im neuen Reiche erkob.“

Erzählt der Quellwert des Buches, den es für den Historiker und den Militär dank der Stellung seines Verfassers und seinen Beziehungen zu den führenden Männern Sachsens hat, in den militärischen Schilderungen, besonders in der Darstellung des Verlaufes von Schlachten hervor, so zeigt sich die hohe schriftstellerische Begabung des Verfassers vor allem in der anschaulichen Ausmalung des Krieges, wie es sich zwischen den großen Ereignissen entfaltet. Namentlich die Tage von 1870 treten uns in klaren Bildern wieder vor die Seele. Wie begleiten das sächsische Armeekorps, bei dem der Verfasser Generalstabsoffizier zunächst der 23. Division, dann des ganzen Korps war, auf dem Einmarsch in Frankreich, bei den anstrengenden Märschen in drückender Hitze und während stürmenden Regens, erleben mit ihm, wie — erst mehrere Tage nach den Ereignissen — die ersten Siegesnachrichten eintreffen und sehen die tapferen Kämpfer in dem blutigen Regen um St. Privat, wo sie die Feuerkraft erhalten. Es folgen die großen Tage von Sedan und dann der Vormarsch auf Paris, dessen Belagerung uns hier besonders beschäftigt soll.

* Evangelisches Oberlehrerkollegium. Eine mit dem Einkommen eines Hauptlehrers verbundene Nebenlehrerstelle an der Schule zu Bant B ist zu belegen. Dienstverpflichtungen 1350 M. einchl. 150 M. Ortszulage und Dienstwohnung oder Wohnungszuschuß. Bewerbungen sind bis zum 19. Dezember 1908 einzureichen.

* Eingetragen ins Handelsregister: Zur Firma S. Dehlmann & Co., Kommanditgesellschaft in Nordenham: Dem Kaufmann Hugo Cordt in Nordenham ist Prokura erteilt. Derselbe ist in die Gesellschaft als Kommanditist mit einer Einlage von 20 000 M. eingetreten. Die Kommanditisten Burmeister und Barmeloh haben ihre Einlage um je 10 000 M. erhöht.

r. Betel, 10. Dez. In der letzten Sitzung des Gemeinderats wurde in Sachen der freiwilligen Feuerwehr ein wichtiger Beschluß gefaßt. Mit 7 gegen 4 Stimmen wurde ein Antrag angenommen, der das Löschwesen ganz in die Hände der freiwilligen Wehr legt. Damit geht der langumtrente Wunsch der Wehr und der Eingeleiteten in Erfüllung.

r. Betel, 10. Dez. Zu dem nächsten Sonntag in Gerdes Gasthaus stattfindenden Geselligkeitsfestung sind zahlreiche Anmeldungen eingelaufen. Reichlich 60 Nummern Geselligkeit aller Art sind angemeldet. Zahlreiche Ehrenpreise stehen dem Verein zur Verfügung, dieselben sind teils von Mitgliedern des Vereins, teils von Vereinsfreunden gestiftet. Stadtkreuzer von Seggern in Barel hat das Preisrichteramt übernommen.

r. Vochhorn, 10. Dez. Am zweiten Weihnachtstag wird der freiwillige Verein der freiwilligen Wehr im Janzenhagen Lokal in Vochhorn einen Volksunterhaltungssabend veranstalten. Lehrer Paradies wird u. a. einen Lichtbildervortrag, voranschließend über die Volkskassen, halten.

Stimmen aus dem Publikum.

Nur den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Zu dem Artikel „Zwischen drei Feuern“ von Herrn Ch. Cyedners.

Die Verdrängung des Herrn Th. Doedmers bezüglich des „mit Steinen werfen und bei der vorgelegten Behörde denunzieren“ zwingt mich, entgegen meiner ursprünglichen Absicht, zu einem letzten, kurzen Wort.

Es ist augenscheinlich, daß der Ausdruck in dem Munde des Herrn Th. Doedmers eine Verlegenheitsloskel ist, welche den Mangel an Verteidigungsgründen verdecken und von der eigenen Entgegnung ablenken soll. Ich betone wiederholt: Ich habe das Vorgehen gegen Herrn Pastor Jben nur aus dem Grunde in der Öffentlichkeit niedriger gehängt, weil es typisch ist für die hässliche Art, mit welcher wiederholt gegen Gegner aus den Reihen der Pastoren vorgegangen worden ist. Dadurch veranlaßt, nicht durch sachliche Gründe bezugnehmend, ist ein Gegner nach dem andern abgetrieben von dem Kampfplatz der Meinungen, so daß jetzt nur noch eine Seite das Wort führt, und andere haben sich

nicht herorgetraut, verlegt in ihren Kollegen, eine Stimmung, welche sich breiten Schichten der Bevölkerung mitteilt hat. So ist manche Freundschaft zerbrochen und mancher Mund, welcher wohl etwas zur Klärung und zum Wohl der Schule hätte zu sagen gewußt, ist stumm geblieben. Und jetzt, da das Schicksal des Schulgesetzes auf des Meisters Schneide steht, jetzt wundert man sich und fragt, daß die Reihen der Pastoren „mit verdrängten Armen“ dastehen und zusehen, und man möchte die zu Hilfe rufen, welche man zurückgedrängt hat! Mit etwas weniger Leidenschaftlichkeit und etwas mehr Sachlichkeit wäre mehr erreicht worden.

Die Person des Herrn Th. Doedmers kenne ich nicht und sie ist mir auch völlig gleichgültig. S.

Erwidrerung.

Lieber Doedmers!

Du hast Dein Urteil über Herrn Pastor Jben schon wesentlich berichtigt; hoffentlich kommt für Euch in Zukunft noch näher.

Was mich betrifft, so sage ich Dir: Im Ernst hast Du noch keinen Augenblick bezweifelt, lieber Freund, daß ich über die Zustände, die Du namhaft machst, ebenso denke, wie Du. Unsere Freundschaft kann es aushalten, daß wir fortfahren, uns gegenseitig die Wahrheit zu sagen. Aber wenn es Dir recht ist, so machen wir hiermit beide Schluß.

Zimmer Dein

Sechta.

Glander.

Allerhand Erlebnisse.

Lieber Onkel Oheidebauer! Ich habe jetzt Deine Reiseerlebnisse und Eindrücke über Paris und Marocco gelesen, und das las sich so hübsch, daß ich mir fest vorgenommen, bei der nächsten Gelegenheit auch mal was zu erleben und darüber zu schreiben. In eine bestimmte Tätigkeit gebunden, noch dazu gewissermaßen „unter Familienaufsicht“, ist man schon auf die Abende und — später angewiesen. Auf der Langenstraße, dem Haupttummelplatz von Jung und Alt, waren früher die Abende, bei der gleichmäßig herrschenden Dunkelheit, mit Ausnahme einiger leuchtenden Schaufenster, viel geeigneter, etwas zu erleben, als jetzt, wo die hellstrahlende Beleuchtung alles in das schönste Licht setzt, jeder Irrtum ausgeschlossen ist und selbst das fortwährende Geklingeln zur Vorsicht mahnt. Was man „später“ erlebt, wird besser nicht beleuchtet; über Vieles denkt man den Mantel christlicher Nächstenliebe. Endlich sollte sich was ereignen. Eine Dame von auswärts hatte eine Vorlesung für Frauen und Mädchen und eine für Männer und Jünglinge angekündigt. Das in den Zeitungen bekanntgegebene Programm für Frauen und Mädchen war so vielfach, aufklärend und belehrend, daß die Sittenpolizei veranlaßt wurde, der untreuen Weiblichkeit den Eintritt zu wehren, und innen im Saale wurden Maßnahmen getroffen, bei zu großer Deutlichkeit einzuschreiten. Der Saal war gefüllt von Witzbegierigen aller Altersklassen, bis über die erlaubte Grenze hinaus. Leider blieb die vortragende Dame aus — alles war so flug, wie vorher. Was hätten

neben- und übereinander gehäuftes Drangeriefelbrenn gebaut war, hinter denen als Bankett ein Klavier stand. Unsere Leute entfalteten hierbei einen erstaunlichen Grad von Selbsthilfe und Erfindungsgeist. Dami galt es aber auch, Einrichtungen für schnelles Sammeln der Truppen und ein beschleunigtes Nachrichtenwesen zu treffen.

Es wurden Melaisposten aufgestellt, Kolonnenwege durchgehoben, die Straßen und Wege mit Bezeichnungen versehen, in denen der Sozialpatriotismus seine Blüten trieb. Da gab es eine Bankener Strafe, eine Wendische Gasse und andere. Für die Reinlichkeit der Straßen ward das Mögliche getan und von den Armeegegnern trennte Polizei geübt. Jeden Tag wurden die Gassen von den Mannschaften mit selbstgefertigten Besen gekehrt und der Unrat beseitigt, auch in den mit Menschen überhäuftten Säulern möglichst die Safernordnung eingeführt und gehandhabt. Bedenklich war der Mangel an Lagerstätten und Signmitteln. Die schwachen französischen Stühle erwiesen sich zudem als viel zu zart für die Kniebetten unserer Krieger, weshalb es bald eine gewöhnliche Erscheinung wurde, daß die von Feldnachricht abgestellten Kompagnien mit Stühlen beladen zurückkehrten, welche sie aus dem Villenviertel Le Village, das unerhöfliche Vorräte barg, entnommen hatten, um die Abgänge zu ersetzen. Die größte Schwierigkeit bereitete der Erlas zerbrochener Fensterscheiben. Man half sich meist mit dem Verblenden und Verkleben der Fensteröffnungen. Auch die Unterbringung der Pferde war nicht leicht, besonders als bei Eintritt des rauhen Herbstwetters die Winde aufhörten. Scheunen, Schuppen, Kammern, selbst Parterres wurden in Pferdeställe umgewandelt. „Meine Pferde fanden zum Beispiel später in Livry in einem Gewächshaus mit Glaswänden und frohen aus Niderjahren, welche bei einem Tischler gefunden wurden und die Stelle der Kruppen vertraten. Dabei herrschte bald Mangel an Stroh; Stroh konnte gar nicht verabreicht werden. Trotzdem befanden sich alle wohl, und Epidemien traten nicht auf.“

„Unsere Lebensweise“ wird weiterhin erzählt, „ward mit der Zeit ganz regelmäßig. Früh wurden die Pavillons beritten, mittags 12 Uhr gerüstet, nachm. 1/3 Uhr der Befehl ausgegeben, abends 6 Uhr zu Mittag gegessen. Eine Partie Whist, Katz oder Billard beschloß den Abend. Die interessanteste Tageszeit war unstreitig der Nachmittag, dem wir stets mit einer gewissen Spannung entgegenliefen. Gewöhnlich eröffneten die Forts in der Umgebung ein einfindiges Bombardement, dem ein Infanterieangriff, meist gegen die Feldwachen am Kanal und an der Meher Straße, folgte, mit vier bis fünf Bataillonen Mobilgarden ausgeführt. Man war zuletzt so darauf eingerichtet, daß man den Feind auf 300 Schritt heran kommen ließ und dann erst das Feuer begann. Der Feind ließ gewöhnlich eine Anzahl Toter und Verwundeter liegen und zog



Nr. 50.

Oldenburg, Donnerstag, den 10. Dezember 1908.

IV. Jahrgang.

Inhalt: Landwirtschaftlicher Wochenbericht. — Stickstoffproblem und seine Lösung. — Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins Berne. — Ranzinsucht — ein sehr lohnender Nebenerwerb. — Bäckereischau. — Landwirtschaftlicher Fragekasten.

Landwirtschaftlicher Wochenbericht.

Von J. Guntemann, Wildeshausen.
Aus dem Lande, 8. Dez.

Die Witterung der letzten Woche

Ist genau wie in der Vorwoche gewesen und für diese Jahreszeit als ungewöhnlich milde anzupreisen. Die Niederschläge sind indes an vielen Orten etwas mehr gewesen, als in der Vorwoche, und das kann nur mit Freuden begrüßt werden. Es ist durchweg fast überall, mit Ausnahme der nassen Grünlandereien, viel zu trocken. Die Winterfröhen sind in der letzten Zeit noch wieder gekommen. Das kommt von der verhältnismäßig warmen Zeit. Übrigens sind hellenweise eine Unmenge Feldmäuse tätig, jedoch wir unbedingt durch Witterung und tierische Feinde Hilfe beim Vertilgen haben müssen, sonst sieht es für manche Landwirte schlimm aus. Eigentümlich ist, daß in den letzten Jahren auch auf der Geseß so viel Mäuse vorkommen. Auch die Schnecken sind in der letzten Zeit wieder tätig gewesen. Es ist fälschlich von dem ausgefallenen Korn zwar noch manches zum Keimen gekommen, doch sieht man auch ganze Flächen, die noch absolut faul sind und auch faul bleiben werden. Es hat sich bei der großen Trockenheit im Herbst wieder die ganz ungemein hochstehende Vorzüglichkeit der Drillskultur bewährt.

Arbeiten, die z. Bt. gemacht werden

Können, gibt es viele. Die Gräben und Gräpben können jetzt überall gereinigt werden, weil nicht zu viel Wasser vorhanden ist. Vor allem müssen stellenweise die massenhaft wachsenden Büsche entfernt werden, welche so viel Raum und Luft beanspruchen und nichts einbringen. In einigen Gegenden ist auch der Befengimser (plattdeutsch Brahm) eine Hauptbodenplage, namentlich für Weiden. Hier hilft nichts anderes als herausreißen und gut herausfegen. Kleine Ausläufer kommen dann doch immer wieder, doch führt Beharrlichkeit zum Ziel. Dasselbe ist auch der Fall mit der Vernichtung der Ausläufer vom sogenannten Polstrauch (Gagelstrauch), der übrigens kein schlechtes Anzeichen für die Bodenqualität ist, was man beim Befengimser bei weitem nicht behaupten kann. Sodann sollten jetzt die Stubben, soweit es möglich ist, ausgerodet werden. Man kann doch jetzt leichter Leute für dies Geschäft bekommen. Ueberhaupt scheint in letzter Zeit das Angebot landwirtschaftlicher Arbeiter etwas besser zu sein, ein Beweis, daß es doch wohl so schlimm nicht ist, sich für den Bauern abzuqualen, wie mancher landläufig sagt und nach der Großstadt zieht, um dort zu hungern.

Das Äffigen des Ackerlandes

kann bei dieser Witterung noch alle Tage vorgenommen werden. Es ist von besonderem Wert, wenn das Land im Winter gut durchfriert. Das Eggen des Ackerlandes hat im Winter keine Berechtigung, nur höchstens dort, wo Dünger ausgefahren und gleich untergeflügt werden soll.

Die Fütterung der Milchkühe

im Winter mit Kraftfutter und Wurzel- und Knollengetreide ist noch sehr verschieden und veranlaßt viele Landwirte zur Stellung von Fragen. Soviel ist sicher, daß nur bei sehr scharfen Aufzügen und bei Fütterung nach Leistung einigermassen das Futter und die Arbeit bezahlt wird, in vielen Fällen legt der Landwirt Geld dabei im Winter. Als Grundbedingung muß die Erzeugung von möglichst viel gutem Heu, unter Anwendung reichlicher Kaliphsphatdüngung, für die gesamte Milchviehhaltung gelten. Ferner ist der Grundfah festzuhalten, daß die Milchfah möglichst im Winter das Gewicht behält, welches sie bei der Aufzählung hatte, also daß sie nicht wesentlich zunimmt; andererseits muß sie gegen das Frühjahr auch nicht eine wesentliche Gewichtsabnahme aufweisen. Das dabei die Reinigung des Körpers, also die Hauptplage, die richtige Fütterung mit gutem, einwandfreiem Wasser eine sehr große Rolle spielen, dürfte allgemein bekannt sein. Um aber nach Leistung füttern zu können, muß diese auch bekannt sein, und das ist nur durch Probemessen möglich, bezw. dadurch, daß man einem Kontrollverein beiträgt. Solche Gaben von Ranzinieren, wie pro Tag 10 bis 12 Pfund, sind durchweg Verschwendung und machen sich schlecht bezahlt. Ebenso ist es mit den gleichen Gaben für alle Milchfähe. Bei Ermittlung der Milchleistung nimmt man die minder leistungsfähigen Tieren etwas von der Kraftfütterung und gibt dies den Tieren, welche viel Milch geben. So braucht man keinen Fennig mehr als sonst auszugeben, hat aber ein ganz anderes Ergebnis für den eigenen Geldbeutel. Ueber 6 Pfund Kraftfutter können sich durchweg bei den sehr hohen Kraftfütterungsmittelpreisen nicht mehr lohnen. Auch hier gebe man von den selbst gewonnenen Kraftfütterungsmitteln etwas, weil sie gesünder sind als die Futtermittel des Handels. Ebenso verbietet es sich von selbst für jeden Landwirt, pro Kuh und Tag 50 bis 70 Pfund Rüben zu geben, weil wir nicht soviel Nachfrage haben. Auch würden wir schlecht fahren, wenn wir den Verkaufspreis einsehten, dann würde die Milch viel zu teuer produziert. Etwas Grünfütter hilft sehr viel mit, um mehr Milch zu

produzieren, die Tiere gesund zu erhalten und daß das übrige Futter besser ausgenutzt wird.

Ueber die Bekämpfung der Kälberkrankheiten
entnehmen wir den Mitteilungen der bakteriologischen Versuchsanstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen" auszusweise nachstehende praktische Winke:

Die Bekämpfung der Kälberkrankheiten muß in der Verhütung der Ansteckung und in der möglichst schnellen Erhöhung der Widerstandsfähigkeit des Kalbes, und insbesondere seines außerordentlich empfindlichen Darmes bestehen.

Unter den Maßnahmen zur Verhütung der Ansteckung beansprucht die Nabelbehandlung die allergrößte Bedeutung. Krankheitskeime befinden sich meistens in der Scheide; es muß deshalb bei den Vorbeugungsmaßnahmen bereits mit der Befestigung dieser Keime gerechnet werden. Dazu nehme man — wenigstens, wenn die Seuche hartnäckig auftritt —, bevor noch die Wasserblase gesprengt ist, eine Spülung der Scheide der betreffenden Kuh mit 1%l. bzw. 1%l. Jodlösung (ein Schüssel voll auf 1 Liter Wasser) oder nach Voels mit Sublimatwasser 1 : 5000 (0,2 auf ein Liter) vor und reinige dann zugleich die Scheide und die Umgebung, um das Kalb nicht durch die Kotteile während der Geburt zu verunreinigen.

Die Geburt laufe man tunlichst erfolgen, ohne in die Scheide einzugehen. Erweitert es sich als notwendig, dann reinige und desinfiziere man vorher gründlich die Hände und Arme und verwende nur auf das allerfeinstmögliche, durch längeres Einlegen in Jodlauge oder durch Auskochen sterilisierte Stride.

Das Kalb laufe man auf und lege es auf einer trockenen Unterlage (reines Stroh) auf den Rücken, um sofort einen Nabelverband anzulegen. Es gibt eine Reihe von Methoden der Nabelbehandlung, besonders zuverlässig dürfte aber auch — nach unseren Erfahrungen — die Anlegung einer kurzen Binde sein, wie sie Record bei einer großen Epidemie in Irland verwendete und wie sie Professor Weiser unabhängig davon neuerdings erfahren hat. Sie wird mit Alkohol, der desinfizierend wirkt, getränkt, und damit er nicht verkrustet, wird über der Verbindung eine Gummibinde gezogen und oberhalb der Binde, die den Nabelstamm auf Taumebreite am Bauche frei lassen soll, mit einer Schnur so befestigt, daß die Binde völlig abgeschlossen und zugleich vor Verwundung geschützt ist.

Das Verfahren ist einfach so, daß der Nabelstamm, der mit einer gut gereinigten Schere auf 10 Zentimeter Länge abgeschnitten werden soll, zunächst etwas oberhalb der Mitte mit der Binde einmal umwickelt wird, und daß das freie Ende dann vom Bauche zu umgeschlagen wird, um nun bis auf Taumebreite vom Bauche mit der Binde eingeschloffen und von der Gummibinde eingeschlossen zu werden. Derartige zum Gebrauch fertige Binde werden von der Versuchsanstalt in Königsberg mit Alkohol abgebehen und sollen zusammen mit der Gummibinde 50 : 3 pro Stück.

Nach der Nabelbehandlung ist das Wichtigste, daß das Kalb sofort nach der Geburt 1/2 Liter Muttermilch erhält, die in eine reine Flasche gemolken wird, nachdem die ersten vier bis fünf Strahlen aus der Zitze weggenommen sind. Dann verbringe man das Kalb in eine gut gefüllte Box in gut temperierter Stalle, vermeide aber, es in der Nähe von Kühen mit Zurückbleiben der Nachgeburt, mit Gebärmutterentzündung, Euterentzündung usw. aufzustellen. Saugen soll das Kalb nicht, und ebenso unterlasse man mit Milch auf die Infektionsgefahr, daß die Schweizer, Viehwärter usw. die Kühe an den Fingern saugen lassen.

Diese Maßregeln sollten stets angewendet werden, sie sind imstande, unter gewöhnlichen Umständen den Ausbruch einer Seuche zu verhindern.

Bei großen Seuchengefahren genügt das allein nicht, weil man mit der Ansteckung von Dörnen aus in höherem Maße zu rechnen hat. In diesen Fällen soll man nach Voels durch sofortiges Anlegen eines Maulkorbes aus Weiden geflecht, der nur während des Tränkens, das mittels Flasche gegeben soll, abgenommen wird und fünf bis sechs Tage Verwendung findet, günstige Erfolge erzielen.

In einzelnen Fällen wird man damit zweifellos, wie die Erfahrungen in Holland gezeigt haben, die Seuche unterdrücken können, im allgemeinen werden wir Mitteln den Grund geben müssen, die uns der großen Sorgfalt, mit der der Gebrauch des Maulkorbes vor sich zu gehen hat, überheben, und dies sind die Sera, die gegenüber der Kälberkrankheit entscheiden einen hohen Wert besitzen.

Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Kälberkrankheiten sind hiernach kurz zusammengefaßt folgende:

1. Reinigung und Desinfektion der Scheide und ihrer Umgebung mit Jodlauge, bei größerer Seuchengefahr Spülung der Scheide mit Sublimatwasser (1 : 5000).
2. Anlegen des Kalbes auf eine reine, trockene Unterlage und sofort Anlegen eines Nabelverbandes.
3. Sofortige Bekämpfung eines Nabelverbandes.
4. In eine laubere Flasche entnommen wird, nachdem aus jeder Zitze vier oder fünf Strahlen weggenommen sind.
5. Sofortige Anlegung eines Maulkorbes in Zeiten der Seuchengefahr, der nur während des Tränkens abge-

nommen wird — fünf bis sechs Tage lang bezw. sofortige Einbringung des betreffenden Serums; falls Ruhr und Pneumonie gleichzeitig in einem Bestande vorkommen, sofortige Verabreichung des Ruhrserums und 12 Stunden später an der anderen Gasseite die des Pneumonienserums.

Stickstoffproblem und seine Lösung.

Vortrag des Herrn Dr. phil. N. Caro-Berlin über das Stickstoffproblem und seine Lösung im Naturwissenschaftlichen Verein am 2. Dezember.

Dr. Caro führte folgendes aus:

Der innige Zusammenhang zwischen Landwirtschaft und Industrie ist namentlich vom Standpunkt des Technikers recht erschütternd. Von diesem Standpunkt aus ist die Landwirtschaft auch nichts anderes, wie ein unter besonderen Bedingungen arbeitendes Gewerbe, dessen Eigentümlichkeit darin besteht, daß als primäres Produkt ein Organismus, die Pflanze, gebildet wird, und zwar unter Benutzung von Naturmitteln, wie es der Boden, die Luft und das Wasser sind. Aber auch unter diesen Bedingungen ist der Prozeß der Bildung der Pflanze, wie Vieh in erster Reihe nachgewiesen hat, ein quantitativer. Es werden durch die Pflanze dem Boden bestimmte Stoffe entzogen, und diese Stoffe mit dem aus der Kohlenfäure der Luft abgelebten Kohlenstoff bilden die Grundsubstanz der Pflanze, die Zellulose, und die Pflanzeneinzelstoffe.

Von den Stoffen, welche zum Aufbau der Pflanzen dienen, spielen drei die Hauptrolle. Es sind dies Kali, Phosphor und Stickstoff. Diese Stoffe werden durch die Pflanze dem Boden entzogen und müssen deshalb, wenn die Pflanzenproduktion stetig erfolgen soll, auch dem Boden immer wieder zugeführt werden.

Auf dieses Erkenntnis gründet sich die Düngerlehre. Das Kali wird dem Boden zugeführt in Form der sogenannten Kalisalze, welche in großen Mengen in Stafurt, im Hannoverischen usw. gefunden werden.

In Bezug auf Kalisalze nimmt Deutschland infolgedessen eine besonders bevorzugte Stellung ein, als Kalisalze außerhalb Deutschlands nur in geringer Menge gefunden werden, so daß die Landwirtschaft der ganzen Welt auf die deutsche Kaliproduktion angewiesen ist. Es sind demgemäß auch in Deutschland ungeheure Werte an Kali bereits gefördert worden, so in den letzten 25 Jahren für fast 1 Milliarde Mark. Der Phosphor wird dem Boden zugeführt in Form organischer Stoffe, welche, wie der Peruguano, vom Auslande eingeführt werden, oder aber in Form der sogenannten Superphosphate, die durch Behandlung bestimmter Mineralien, sogenannte Phosphorite, mit Schwefelsäure erhalten werden. Die in Deutschland verwendeten Phosphorite werden hauptsächlich aus dem Auslande eingeführt.

An Stelle der Superphosphate wird auch die sogenannte Thomaschlacke angewendet, welche als Abfallstoff bei der Eisenproduktion erhalten wird.

Es werden nach Deutschland jährlich für ca. 25 Millionen Mark phosphorhaltige Materialien eingeführt. Es werden aber in Werte von fast 70 Millionen Mark umgewandelt, so daß in Bezug auf Phosphor Deutschland sich in einer günstigen Position befindet.

Ungünstig ist die Lage Deutschlands, wie auch der übrigen Kulturwelt, in Bezug auf Stickstoff.

Wie Dr. Caro an Hand einer großen Anzahl von Tabellen und Lichtbildern zeigte, ist Stickstoff derjenige Bestandteil, welcher am allermeisten auf das Gedeihen der Pflanze einwirkt. Demgemäß wird auch erheblich mehr Stickstoff verwendet als andere Düngemittel.

Die Verwendung von Stickstoff findet statt in Form von Abfällen, d. h. Abgängen der landwirtschaftlichen Betriebe, großer Städte, vieler landwirtschaftlicher und technischer Industrien.

Die Menge der so erhaltenen stickstoffhaltigen Materialien reicht aber zur Düngung nicht aus, und es werden sogenannte konzentrierte stickstoffhaltige Düngemittel verwendet, speziell schwefelsaures Ammoniak und Chilisalpeter.

Das schwefelsaure Ammoniak wird als Nebenprodukt bei der Leuchtgas- und Koksabfabrikation gewonnen und wird jetzt in Deutschland jährlich für über 50 Millionen Mark schwefelsaures Ammoniak erzeugt.

Die Menge der in Deutschland erzeugten stickstoffhaltigen Materialien reicht aber lange nicht aus, um Deutschlands Bedarf an denselben zu decken, und es werden jährlich für etwa 150 Millionen Mark solcher Materialien aus dem Auslande eingeführt, vornehmlich in Form von Chilisalpeter, dessen Einfuhr über 100 Millionen Mark jährlich beträgt. In den letzten 10 Jahren sind für fast 1 Milliarde stickstoffhaltige Materialien aus dem Auslande eingeführt worden.

Die Menge des in Deutschland verbrauchten Stickstoffs ist aber lange nicht groß genug.

Bei durchgehender Einführung der Intensivbewirtschaftung könnten anhand der jetzigen Erntedurchschnitte mehr als die doppelten Erntenerträge erhalten werden, damit würde sich Deutschland nicht nur von den 750 Millionen Mark jährlich betragenden Einfuhrkosten befreien, sondern

anzuproduzieren, sondern noch enorme Getreidemengen ins Ausland abgeben können.

Zur Erreichung dieser Ernte ist aber eine erheblich stärkere Stützstoffzufuhr nötig, wie es heute der Fall ist, und zwar etwa die vier- bis fünffache.

Eine solche Steigerung des Stützstoffsumms würde aber die Abhängigkeit Deutschlands von dem ausländischen Salpeterminerale noch mehr steigern, und außerdem würde sie eine ganz enorme Erhöhung der Stützstoffpreise hervorgerufen, die eine Rentabilität nicht mehr zulassen würde.

Die Aufgabe der Technik nach Beschaffung ergiebiger und billiger Stützstoffmengen ist deshalb von größter Wichtigkeit, sowohl für die deutsche Industrie, als auch für die Landwirtschaft, und diese Aufgabe ist durch die Bindung des atmosphärischen Stützstoffes gelöst worden.

Die Luft besteht zu $\frac{1}{5}$ aus gasförmigem Stickstoff, dessen Bindung in chemischer und von den Pflanzen aufnehmbare Form seit fast einem Jahrhundert versucht wurde. Eine Lösung ist durch das Verfahren von Prof. Frank und Dr. Caro erzielt worden. Nach dem Verfahren beider Forscher wird der vom Sauerstoff der Luft getrennte Aufschwund über Calciumcarbid, ein durch Schmelzung von Kalk und Kohle im elektrischen Ofen erhaltenes Produkt, geleitet.

Hierbei bildet sich der sogenannte Kalkstickstoff, ein Produkt mit ca. 20 Prozent Stickstoffgehalt, welches als vollwertiger Ersatz für andere stickstoffhaltige Düngemittel in die Landwirtschaft Eingang gefunden hat.

Zur Herstellung von Kalkstickstoff sind große Kraftquellen erforderlich, und deshalb sind zunächst Anlagen zur Herstellung dieses Produktes im Ausland im Anschluß an die großen Wasserkräfte errichtet worden. Es befinden sich im Ausland jetzt etwa 10 Werke mit insgesamt 120 000 PS, im Betriebe bzw. in der Errichtung.

In Deutschland existiert ein Werk in Knappach bei Bonn mit 6000 PS, wo die Kraft durch Braunkohle gewonnen wird, ein zweites mit 2500 PS in Mühltal bei Bromberg, wo die Kraft durch die Wasserkraft der Brähe gewonnen wird, und ein drittes mit 12 000 PS, ist in Bayern unter Ausnutzung der Wasserkraft der Alz im Bau begriffen.

Ein anderes Verfahren zur Bindung des atmosphärischen Stickstoffes besteht darin, daß der Stickstoff der Luft mit dem Sauerstoff der Luft in elektrischen Lichtbogen zu Salpetersäure verbrannt wird und diese, an Kalk gebunden, den sogenannten Kalksalpeter, auch als Vorkaltpeter bekannt, ergibt. Nach diesem Verfahren existiert eine ganze Anzahl von Systemen, so dasjenige von Birkelandt und Eyde, von Schönher, von Komolowski u. a.

Nach diesen Verfahren sind auch Anlagen im Ausland entstanden. Für Deutschland eignen sich diese Methoden aber nicht, da sie einen enormen Kraftaufwand verlangen, etwa fünfmal soviel, wie nach der Methode von Frank und Caro.

Doch zu dieser Ausführung der Frank-Carolischen Methode sind, um konkurrenzfähig gegen das Ausland zu bleiben, billige Kraftquellen notwendig.

Da nun Deutschland an billig aufzubauenden Wasserkräften arm ist, so ist es von größter Wichtigkeit, daß es Frank und Caro auch gelingen ist, eine andere billige Kraftquelle in Deutschland zu erschließen und gleichzeitig damit das Problem der Torfkonzentration zu lösen.

Die besonders günstigen Erfolge der holländischen Torfkonzentrierung haben schon längst einen Anreiz geboten, auch in Deutschland mit dieser Art der Torfverwertung vorzugehen. Die Torfkonzentrierung in Deutschland scheiterte aber an dem Umstande, daß für den abgenommenen Torf keine Verwendung im großen zu finden war; während in Holland der Torf als Brennstoff für die Industrie fand und mit dem erhaltenen Ertrage der Kolonist dann die Urbarmachung des Bodens durchführte, war es in Deutschland nicht möglich, für den Torf bei der ungeheuren Ausdehnung der Moore, den schlechten Verbindungswegen und der relativ billigen Kohle schärfen Absatz zu finden.

Die Methoden zur Herstellung hochwertiger Produkte aus dem Torf, wie z. B. Torfkoks usw., konnten auch bei größter technischer Vollendung, wie z. B. dem Zieglerischen Verfahren, nur lokale Bedeutung finden, da die Beschaffung des für dieses Verfahren notwendigen sehr trockenen Torfes das ganze Jahr hindurch große Schwierigkeiten verursachte. Schon vor Jahren machte Prof. Frank in Charlottenburg, welcher bereits im Jahre 1869 zusammen mit dem damaligen Redakteur der „Meier-Zeitung“, Herrn Sammers, den Verein gegen das Moordreien gegründet hat, den Vorschlag, halb trockenen Torf mit 50 Prozent Wasser, welcher in dieser Qualität das ganze Jahr hindurch angeliefert werden kann, an Ort und Stelle zu verbrennen bzw. zu vergasen und mit der erhaltenen Kraft große elektrische Zentralen zu betreiben. Die Elektrizität sollte nicht nur billig an die Landwirtschaft abgegeben werden, sondern es sollten größere industrielle Werke in den Mooren entstehen. Die Notwendigkeit, für die Kalkstickstofffabrikation billige Kraftquellen zu finden, hat Frank und Caro veranlaßt, diesen Weg weiter zu verfolgen.

Sie haben denselben auch dadurch gangbar gemacht, daß sie ein neues Verfahren zur Vergasung der Moore gefunden haben, bei welchem nicht nur der Brennwert des Torfes in Form von für den Gasmotorenbetrieb besonders gut geeigneten Gases erhalten wird, sondern auch noch der in dem Torfe enthaltene gebundene Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak gewonnen wird.

Nach dem Verfahren von Caro und Frank wird halb trockener Torf in Generatoren nach dem sogenannten Mondschiffen System oder ähnlichen Generatoren vergast.

Es werden hierbei nicht nur per Tonne Torf mit 50 Proz. Wasser 250 bis 350 PS. Stunden effektiv erhalten, sondern wird je nach dem Stickstoffgehalt des Moores der Tonne Torf 35 bis 80 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak erhalten.

Diese Ausbeute an schwefelsaurem Ammoniak verhilft die ganze Produktion derart, daß bei einem Stickstoffgehalt von 1 Prozent und dem Preise von 250 M. pro Tonne Torf mit 50 Prozent Wassergehalt die Jahresproduktion sich auf höchstens 40 M. elektrisch stellt, während bei einem Stickstoffgehalt von 2 Prozent die Jahresproduktion noch ganz erheblich billiger wird. Durch Kommerzierung der Torf Wälen in Klein hat diese Methode großindustrielle Anwendung gefunden.

Dr. Caro hat eine große Reihe Oldenburgischer Moore auf die Verwendbarkeit für diesen Prozeß untersucht und gefunden, daß viele derselben hierfür gut geeignet sind,

besonders die Lagerungen des Lenger Moors und vieler am Emsfisch gelegener Moore.

Die Möglichkeit der Gewinnung sehr billiger Kräfte in den Mooren Oldenburgs öffnet nach Caro eine besonders günstige Perspektive für die Entwicklung dieser Gebiete des Großherzogtums, welche über ein Fünftel der Gesamtfläche des Großherzogtums ausmachen.

Die Ausnutzung der Moore in den Wassertrassen des Großherzogtums und die Anschließung der Industrie an diesen Orten ermöglicht eine Hebung des Schiffsverkehrs auf Westfalen zur See und dem offenen Meere, und ebenso auf dem Landwege, und gibt die Möglichkeit, die natürliche Lage Oldenburgs als Vermittlungsland zwischen Westfalen und dem offenen Meere auszunutzen.

Die billige Kraft, die aus den Mooren gewonnen wird, gibt die Möglichkeit der Herstellung des für die deutsche Landwirtschaft so sehr notwendigen stickstoffhaltigen Düngemittels. Sie gibt auch die Möglichkeit der Anschließung einer Industrie, welche durch Verarbeitung vom Ausland eingeführter Rohprodukte und von Westfalen hergebrachter Zwischenprodukte als Veredelungsindustrie für in- und ausländischen Bedarf die allgünstigsten Bedingungen vorfindet.

Die billige elektrische Kraft gibt auch die Möglichkeit, die auf den abgetorften Böden sich anhebende Landwirtschaft zu einer ungemein rationellen zu gestalten. Durch die wechselseitige günstige Beeinflussung der Industrie und Landwirtschaft soll auf dem abgetorften, zur Viehzucht und landwirtschaftlichen Bebauung besonders gut geeigneten Boden eine sehr gute Bevölkerung Grund und Boden, Nahrung und Verdienst finden, eine Bevölkerung, welche auch noch durch die frühzeitige Beschäftigung mit der Schiffsahrt auf den Kanälen ein willkommenes Material für unsere aufstrebende Flotte abgibt.

Verammlung des landwirtschaftlichen Vereins Berne.

Auf der letzten Verammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Berne konnte Tierarzt J. S. H. N. den angekündigten Vortrag über Euterentfernung beim Rindvieh leider nicht halten, da er am Erscheinenden verhindert war. Herr J. S. H. N. ließ aber sagen, daß er gerne bereit sei, in einer späteren Verammlung ausführlich über dieses Thema zu referieren. In einem Schreiben der Landwirtschaftskammer wurde mitgeteilt, daß bereits Schritte getan wurden, um die Ursache dieser infektösen Krankheit zu erfahren. Eine Eingabe des hiesigen Vereins d. Schädigung der Landwirte durch Kommissionäre auf Schlachthöfen findet dahin ihre Erledigung, daß nach Vorstellung beim Ministerium bislang keine Handhabe vorhanden ist, irgendwie gerichtlich dagegen vorgehen zu können. Es sei anzunehmen, daß interessierten Mitgliebern, die die Schlachthöfe besichtigen, Erhebungen darüber anzustellen, ob größere Verkäufe von eigenem Vieh der Kommissionäre beobachtet worden seien, und ob sie sich dadurch geschädigt fühlen. Als Hauptpunkt stand auf der Tagesordnung eine Beratung über die Zusammenlegung der Bullenprämierungen im Oldenburgischen Herdbuch-Verein auf Rodenkirchen. Bislang wurden die Bullenprämierungen in Berne, Ovelgönne und Stollhamm vorgenommen. In einem Schreiben vom Vorstand des Oldenburgischen Herdbuch-Vereins ist die Frage der Konzentration aller landwirtschaftlichen Vereine im Gebiete des genannten Vereins zur Beratung vorgelegt worden. Die Hauptpunkte desselben seien hier kurz mitgeteilt: Die Zusammenlegung der Prämierungen in der Weidmark war von vornherein wünschenswert aus verschiedenen Gründen, namentlich 1. zur besseren Vergleichung der aus den verschiedenen Hauptbezirken stammenden Tiere; 2. zur Verbesserung eines lebhafteren Austausches wertvoller Zuchtbullen innerhalb des Zuchtgebietes; 3. zur Belebung des Viehhandels durch auswärtige Züchter und dadurch zur Hebung des Viehstandes nach außen.

Die Durchführung war so lange ausgeschlossen, als zweite Teile des Zuchtgebietes der Eisenbahnverbindung ermangelten. Durch den Bau der Butjadinger Eisenbahn ist dieser Mangel im wesentlichen gehoben. Rodenkirchen wird auch nach Westen hin eine Eisenbahnverbindung erhalten, so daß es in kurzer Zeit den natürlichen Verkehrsmittelpunkt der Oldenburgischen Weidmark bilden wird. Von der Fertigstellung der Linie Rodenkirchen-Berndel wird die Ausführung der Zusammenlegung der Prämierungen jedoch kaum abhängen, weil es den beteiligten Bezirken ziemlich gleich sein dürfte, ob sie die Bullen nach Rodenkirchen oder Ovelgönne bringen. Die Lage der Bezirke in der südlichen Weidmark verändert sich insofern, als die Bezirke Strickhausen und Sammelwarden näher an Ovelgönne als an Rodenkirchen liegen. Die Bezirke Altenhinter und Bardenfleth näher an Berne als an Rodenkirchen. Für Großenmeer und Oldendorf wird es sich ziemlich gleich bleiben, ob die Prämierungen in Berne oder in Rodenkirchen stattfinden, namentlich, wenn durch den Herdbuchverein günstige Förderungsbedingungen mit der Groß. Eisenbahndirektion vereinbart werden.

Den Bezirken im Stedingerlande wird die Teilnahme an der Prämierung etwas erschwert, indem der Eisenbahntransport zu der bedeutenden Wegetrecke (bis zu 14 km.) hinzukommt, sowie der längere Aufenthalt unterwegs. Die letztere Erschwerung ist aber zum Teil auch schon jetzt vorhanden, und sie wächst mit der zunehmenden Entfernung von dem Orte der Prämienverteilung auch jetzt. Durch die Zusammenlegung wird die Beteiligung natürlich bedeutend gehoben werden, namentlich durch zum Verkauf bestimmte Bullen, weil die Verkaufsgelegenheit, die jetzt nur unbedeutend ist, viel günstiger werden wird. Die Unterzucht- und Klappergelüste sind in Rodenkirchen so ausgezeichnete, wie vielleicht sonst nur in den Schlachthöfen großer Städte. Dadurch wird die Vermehrung, daß die aus den entfernten Bezirken kommenden Bullen in Rodenkirchen eine Nacht zuzubringen haben, erleichtert, und durch die bessere Verkaufsgelegenheit für die geringeren, für die besseren aber durch die geplante Siegerkonkurrenz reichlich ausgewogen. — Es ist unter heutigen Umständen für den Vorstand nicht zu verantworten, Reklame für den Verkauf der Prämienverteilungen und des Zuchtgebietes in Rodenkirchen zu machen, weil der Verkauf der 3 Prämienverteilungen allein drei Tage erfordert, eine einzelne aber ein unvollkommenes Bild der Zucht bietet. Der Zuchtbereich wird zur Zeit so schwach beschickt, daß ein fremder Käufer, der durch eine Annonce des Herdbuchvereins zum Besuche des Marktes veranlaßt

wird, auf alle Fälle das Wiederkommen verpassen und seine Landsteile ebenfalls vom Besuche des Marktes in Zukunft abhalten würde. Ein gut beschickter und gut besuchter Zuchtbereich kann sich nur herausbilden auf der Grundlage einer als sicher in Aussicht zu stellenden größeren Zusammenführung von guten Zuchttieren. Diese Voraussetzung erfüllt sich, wenn die Prämienverteilung für alle drei Hauptbezirke an einem Orte stattfinden. Der Wettbewerb soll nach wie vor nach Hauptbezirken getrennt stattfinden.

Im Osten und Süden Deutschlands sind Zusammenführungen aus Bezirken organisiert, welche an Umfang das Gebiet der Weidmark um ein Vielfaches übertreffen, und deren Verkehrswege bei weitem nicht mit den hiesigen verglichen werden können. Dort ist jeder mit dem Erfolg zufrieden und trägt gern die geringen, ihm zugewendeten Unbequemlichkeiten, weil die bessere Verwertung seiner Zuchtprodukte ihm reichliches Entgelt dafür bietet.

Bei der Besprechung sprachen zwei Herren des hiesigen Vereins einsehend gegen eine Zusammenlegung. Sie führten aus, daß die Prämien durch die größeren Unkosten sehr geschmälert werden würden, außerdem berge die Zusammenlegung wegen der Bahnbeförderung ein größeres Risiko für den Züchter, dem kein größerer Nutzen gegenüber stehe. Sodann hielten sie die Generalversammlung des D. V. M. S. B. nicht für kompetent, diese Maßnahme zu beschließen.

Für die Zusammenlegung traten drei Herren ein. Die Überlichkeitlichkeit sei doch ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Diese Anregung sei keine Neuerung, da viele Landwirte schon lange danach trachteten, daß ein Zusammenschluß stattfinden möchte. Die Mehrkosten seien durch Frachtermäßigung und höhere Prämien zu decken. Jedenfalls dürfte man die Sache nicht so von der Hand weisen. Nachdem die Gegenredner noch hervorgehoben hatten, daß für den Bezirk ungünstige Beitragshebungen (Beiseinerung nach Stützab) geplant seien, schritt man zur Abstimmung. 23 Herren erklärten sich gegen und 8 Herren für die Zusammenlegung.

Eine Eingabe an die Landwirtschaftskammer, dem Stedinger Obst- und Gartenbauverein einen Zuschuß zu einer Ausstellung zu bewilligen, wurde abgelehnt. — Zum Kuriosum für Obstbaumzüchter sind keine Anmeldungen erfolgt. Es soll noch einmal eine Aufforderung ergehen. Meldungen nimmt der Vorlesende des Obst- und Gartenbauvereins entgegen. Verschieden wurde ein Schreiben der Landwirtschaftskammer, Anmeldungen von Vorträgen direkt an die Kammer zu richten, und ein Schreiben, daß die Winterkursvorträge Sonntags keine Vorträge halten möchten. — Für die vierte und zweite hat Apotheker Meyer-Oberberg ein neues Mittel hergestellt. Es ist Äther in flüssiger Form, dem man beliebig Wasser zusetzen kann, je nachdem, ob man eine starke oder weniger prozentuale Mischung gebrauchen will. Das Mittel ist dann gebrauchsfähig. Es wurde mitgeteilt, daß man verschiedentlich Versuche damit angestellt und gute Resultate erhalten habe. Das Mittel ist auch infektös zu empfehlen, als es die Haut der Tiere geschmeidig erhält. — Zum Schluß entspann sich eine längere lebhafteste Debatte über die Sorglosigkeit der Landwirte bei Abchlüssen im Viehhandel. Der Verkauf vollzieht sich gewöhnlich unter vier Augen und keiner verlangt irgend etwas Schriftliches darüber. Im letzten Herbst ist es im Stedingerlande mehrfach vorgekommen, daß von Bremer Kommissionären beschäftigte Händler Vieh kauften. Da wir rückgängige Preise hatten, nahmen sie das Vieh nicht ab. Es waren kreditlose Einkäufer und ein gerichtliches Vorgehen dagegen verurteilte keine Aussicht auf Erfolg. Solche zahlungsunfähige Händler schädigen nicht nur die betreffenden Landwirte, sondern auch den realen Händler, und diese müssen sich in irgend welcher Weise dagegen schützen. Herr D. S. Braune brachte in Vorschlag, jortan Handelsgeld zu verlangen und sich Bloß anzuschaffen, auf denen die Verkaufsbedingungen usw. genau vermerkt seien. Außerdem sollte der Bloß eine Quittung über das empfangene Handgeld enthalten und von beiden Seiten, Verkäufer und Käufer, unterschrieben werden. Die Bloß, welche die Händler vielfach bei sich führen, berechtigen oft zu Mißtrauen, da sie gewöhnlich die Bemerkung: „Geld und in gutem Zustande zu liefern“ enthalten. Dadurch werden die beim Verkauf geltenden gesetzlichen Bestimmungen über den Kauf von Tieren und der Verkäufer haften bei der Ablieferung nicht nur für die Fehler, welche das Kaufobjekt dann hat, sondern auch für andere beim Verkauf sich zu Tage ergebende Fehler; deshalb kann das Unterschreiben eines solchen Bloßes für den Verkäufer nur unangenehme Folgen haben. Es soll ein Bloß ausgearbeitet werden, der für beide Teile, Käufer und Verkäufer, annehmbar ist, indem er die gesetzlichen Bestimmungen beiseite läßt. — Die Prüfung der Mitglieberliste ergab, daß 3 gestorben, 1 verzoogen und 11 neu angemeldet waren. Die Gesamtzahl beträgt jetzt 138.

Kaninchenzucht — ein sehr lohnender Nebenerwerb!

(Eingefandt.)

Es ist nicht zu verkennen, daß in jüngster Zeit in Deutschland ein allgemeines Streben dahingehend zu konstatieren ist, der Kaninchenzucht mehr und mehr Beachtung zu verschaffen und sie im Großen als landwirtschaftlichen Nebenbetrieb einzuführen, nachdem bereits andere Länder, wie Frankreich, Belgien und England, längst dazu übergegangen sind und diese Zucht industriell ausbeuten, nicht zum Schaden aller daran Beteiligten.

Es sei nur daran erinnert, daß Hunderttausende von Markt alljährlich ins Ausland fließen, lediglich um Kaninchenfleisch für die deutsche Fleischwarenindustrie aufzukaufen! Diese großen Kapitalien gehen direkt unserer Landwirtschaft verloren und können bei nur einzigem Zinssatz nicht nur nicht erhalten, sondern im Gegenteil durch eigenen deutschen Export noch um ein ganz erhebliches in ein Mehr verwandelt werden! Und hierzu sollten wir nicht fähig sein? Vor allem ist aber auch weiter daran erinnert, daß das — wissenschaftlich längst nachgewiesen — sehr nahrhafte, den anderen Fleischsorten völlig gleichwertige Kaninchenfleisch infolge seiner Vermehrung und Schnelligkeit der Tiere so billig auf den Markt gebracht werden kann, daß die Großhändler und Industriegebiete, wie beispielsweise das rheinische und oberpfälzische, im besonderen für den billigen Massenkonsum sich gar keine andere Fleischquelle denken können.

